

Martin Engel

Das Knobelsdorffsche Freihaus in der Leipziger Straße

Eine Studie zu Berliner Hausbesitz und Wohnkultur im 18. Jahrhundert

I.

Im Jahr 1888 wurde am Haus Leipziger Straße Nr. 85 (früher Nr. 65) eine Gedenktafel für seinen wohl berühmtesten Bewohner, den Architekten Georg Wenceslaus von Knobelsdorff, angebracht.¹ Damit ehrte die Stadt Berlin, in der damals die ersten Gebäude in neu-barockem Stil errichtet wurden, ohne besonderen Anlaß den »Baumeister Friedrichs des Großen, den Erbauer des Opernhauses«.² Bei den Vorbereitungen zu dem am 17. Februar 1999 anstehenden Jubiläum seines 300. Geburtstages fanden sich in den Berliner Archiven und im Brandenburgischen Landeshauptarchiv zu Potsdam bislang nicht ausgewertete Akten, die eine ausführlichere Studie zu diesem Haus rechtfertigen.³

Das vielfältige Quellenmaterial erlaubt die Untersuchung sehr unterschiedlicher Aspekte. Einerseits läßt sich mit Hilfe von fünf Inventarlisten aus den Jahren 1731, 1732 und 1741 die Ausstattung eines gehobenen Berliner Haushalts rekonstruieren. Andererseits enthalten die Akten der Feuersozietät neben den Angaben zur Größe der Gebäude auch deren Schätzwert, während die im Grundbuch eingetragenen Hypotheken Auskunft über die Vermögensverhältnisse der Eigentümer geben. Anhand der Akten des sogenannten Lagerbuchs läßt sich darüber hinaus exemplarisch Funktion und Wert der Freihausprivilegien im 18. Jahrhundert bestimmen.

Der konkrete Anlaß zu dieser Studie war allerdings die Klärung der Frage, welche Bedeutung das Haus in der Leipziger Straße 85 für Knobelsdorff hatte und in welchem Verhältnis es zu dem Haus Kronenstraße 29 stand, das sich der Architekt angeblich selbst gebaut hatte.

II.

Das Wohnhaus, das Friedrich II. am 29. Januar 1746 seinem *Sur-Intendant[en] der königlichen sämtlichen Schlösser, Häuser und Gärten*, dem Freiherrn Georg Wenceslaus von Knobelsdorff, zum Geschenk machte, existiert schon seit längerem nicht mehr. Bis 1894 bildete es noch den historischen Kern des Gast- und Geschäftshauses Leipziger Straße 85, das nach mehreren durchgreifenden Umbauten schließlich im März 1926 abgerissen wurde.⁴

Eine Ansicht aus dem 18. Jahrhundert konnte bislang nicht aufgefunden werden, und es fällt schwer, eine anschauliche Vorstellung von dem Knobelsdorffschen Freihaus zu vermitteln. Greifbar wird es eigentlich nur in dem 1748 gedruckten detailreichen Stadtplan des Grafen Schmettau, in dem die Domizile der bedeutenderen Einwohner Berlins verzeichnet sind. Nach diesem Plan war das *Knobelsdorffsche Haus* in die Blockrandbebauung einge-



Abb. 1 Das Gast- und Geschäftshaus Leipziger Straße 85 (65) vor der Anbringung der Gedenktafel für v. Knobelsdorff im Jahre 1888.

bunden. Im Verhältnis zur Fassadenlänge hatte es eine geringe Gebäudetiefe. Entlang der westlichen Grundstücksgrenze stand ein kurzer Seitenflügel und diesem gegenüber ein separates Gartenhäuschen.

Über den Baumeister und die genaue Erbauungszeit des Hauses fehlen jegliche Nachrichten. Da bereits im Frühjahr 1736 umfangreiche Erneuerungsarbeiten durchgeführt wurden, handelte es sich vermutlich damals schon um ein älteres Gebäude, das im Zuge der seit 1701 erfolgten Anlage der Leipziger Straße errichtet worden war.⁵ Als Bauherr kommt der erste nachweisbare Eigentümer, der königliche Kammersekretär und Jagdschreiber Christof Ernst Hübner, in Frage, der bis 1709 Bürgermeister sowohl vom Friedrichswerder als auch von der Friedrichsstadt war.⁶ Im Jahr 1720 erbte sein Sohn, der ebenfalls in königlichen Diensten stehende Johann Ernst Hübner, den väterlichen Besitz, in dem er schon in den Jahren zuvor seine Wohnung hatte.⁷

Im Frühjahr 1731 wurde das »ehemals Hübnersche Haus auf der Friedrichsstadt« königliches Eigentum. Die Gründe für den Verkauf sind nicht bekannt, und es bleibt auch rätselhaft, warum das Gebäude mit dem gesamten Inventar von der königlichen Verwaltung erworben wurde, zumal es keinen dringenden Anlaß für die Übernahme gab. Erst eineinhalb Jahre nach dem Ankauf fand man für das nun königliche Haus eine passende Verwendung als Offiziersunterkunft.

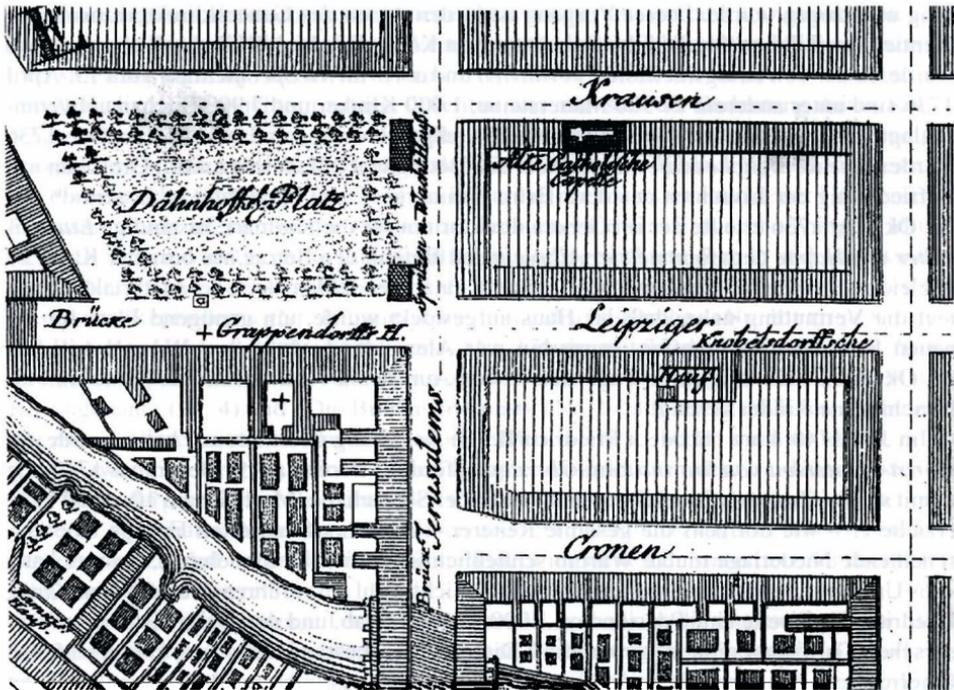


Abb. 2 Das in die Blockrandbebauung eingebundene Knobelsdorffsche Wohnhaus in dem Plan de la ville de Berlin 1748 des Grafen Schmettau. Ausschnitt.

Am 21. Mai 1731 wurden die im »Hause bleibende[n] Meubles taxiret« und ein Wert von insgesamt 286 Talern und 2 Groschen festgelegt. Der größte Posten waren 81 Bilder und 29 Kupferstiche, deren Wert von dem Kunstmaler Friedrich Wilhelm Weidemann⁸ auf 177 Taler und 2 Groschen geschätzt wurde.⁹

Am 6. September 1732 übernahm der König[liche] Obrist-Lieutenant von Behnckendorff das vollständig ausgestattete Haus. Egidius Arend von Beneckendorff war am 8. Oktober 1730 zum Obrist-Lieutenant ernannt und mit dem Aufbau einer Kompanie Leibhusaren betraut worden.¹⁰ Die Aufgabe dieser Elitetruppe bestand darin, den König auf seinen Reisen zu schützen und den königlichen Ordonnanzdienst zu versehen.¹¹ Im Jahr 1734 erhielt Beneckendorff den Befehl, mit seinen Husaren am sogenannten Rheinfeldzug teilzunehmen. Danach verliert sich seine Spur.¹²

Am 10. Januar 1736 übernahm der bisherige Infanterie-Major Alexander Ludwig von Wurmb die Leibhusaren, bei denen damals auch schon Hans Joachim von Zieten diente.¹³ Der 1686 in Hannover geborene und seit 1701 in preußischen Diensten stehende Freiherr von Wurmb hatte zwar den gleichen Rang wie von Beneckendorff, aber eine verantwortungsvollere Position, denn die Husaren wurden unter seiner Leitung aus dem Dragonerregiment ausgegliedert und seit dem 1. Juni 1736 offiziell als »Königliches Leibcorps Husaren« bezeichnet.¹⁴

Im Frühjahr 1736 wurde dem Obrist-Lieutenant von Wurmb auch das Gebäude in der Leipziger Straße zugewiesen, das vor seinem Einzug aber der bereits erwähnten Erneue-

rung unterzogen wurde. Dieser Vorgang ist in den Akten des Generaldirektoriums dokumentiert, weil der größte Teil der Baukosten von König Friedrich Wilhelm I. übernommen wurde. In der von Kriegsrat Stoltze *revidirten* und *accordirten Specification* vom 15. April 1736 sind unter anderem 17 300 Mauersteine, 1 000 Klinker und 7 900 Dachziegel veranschlagt.¹⁵ Im September waren die Arbeiten abgeschlossen, und am 12. Oktober 1736 wurde *Seine Königliche Majestät* gebeten, den Betrag von 252 Talern und 10 Groschen »zu Befriedigung der Livranten aus dero Extra ordinären Casse vergüthen zu lassen.«¹⁶ Am 25. Oktober 1736 erteilte der im Generaldirektorium für die Kurmark zuständige *Etatsminister von Happe* dem *Rentmeister Albrecht* den Befehl, den Betrag aus besagter Kasse zu begleichen.¹⁷ Weitere Angaben über die Baumaßnahmen fehlen, doch der Materialaufwand legt die Vermutung nahe, daß das Haus aufgestockt wurde, um genügend Platz für die neuen Bewohner zu schaffen. Immerhin war Alexander Ludwig von Wurmb seit dem 31. Oktober 1719 »mit Maria Tugendreich von Auerswald verehelicht, und [hatte] mit ihr verschiedene Kinder gezeugt.«¹⁸

Im Juli 1740, kurz nachdem Friedrich II. die Regierung übernommen hatte, wurde der *Obrist-Lieutenant von Wurmb* zum *Obristen* befördert. Bereits am 9. Dezember 1740 zog er mit seinen Husaren nach Schlesien. Doch in der Schlacht bei Mollwitz am 10. April 1741 erzielte er – wie übrigens die gesamte Reiterei – keine nennenswerten Erfolge. Die entscheidende Niederlage mußte Wurmb schließlich im Juni 1741 hinnehmen, denn er hatte »das Unglück[,] eine ihm aufgetragene Affaire nicht wohl auszuführen, weshalb ihm König Friedrich der Zweite eine Pension von 1 000 Thaler[n] gab, und ihn nachmals bei dem Rödörschen Garnisonregiment versetzte.«¹⁹ Die »affaire« bestand darin, aus übergelaufenen Österreichern das neue *Briegsche Garnison-Regiment* zu formieren. Ob Wurmb überhaupt eine Chance hatte, diese Aufgabe zu meistern, läßt sich nicht mehr rekonstruieren. Den Befehl über die Husaren mußte er jedenfalls zuvor schon abgeben. Insofern überrascht es auch nicht, daß das von ihm bewohnte Haus in der Leipziger Straße zur freien Verfügung stand, als Friedrich II. am 8. November 1741 folgendes Schreiben aufsetzte:

»Seine Königliche Majestät in Preußen etc. Unser Allergnädigster Herr haben allergnädigste resolviret, dero Capitaine v[on] Knobelsdorff, die freye Wohnung in dem Hause, so vormahls der Obriste v[on] Wurmb inne gehabt, zu geben; und befehlen dero General-Ober-Finanz[-,] Krieges- und Domainen[-]Directorio hiedurch[,] dieserhalb das nöthige zu verfügen.

Breslau[,] den 8. Nov[embris] 1741. F[riedrich.]«²⁰

Am 14. November 1741 erhielt die Kurmärkische Kriegs- und Domainen-Kammer vom *Etatsminister von Happe*²¹ den Auftrag, »das in virginali hiebey kommende Inventarium von gedachtem Hause, mit demjenigen[,] welches sich noch darin befindet[,] durchgehen, ob alles gegenwärtig darin vorhanden sey, nachsehen und sodann das Haus nebst denen Meubles nach dem Inventario dem Capitaine von Knobelsdorff übergeben zu lassen. Wann dieses geschehen, wollen wir einen Bericht davon, in gleichen obgedachtes Inventarium ohne Anstand zurück.«²²

Diesen Anweisungen ist es zu verdanken, daß sich das umfangreiche, aus fünf Teilen bestehende Inventar in den Akten des Generaldirektoriums erhalten hat und dadurch ein genauer Blick in die Berliner Wohnkultur des 18. Jahrhunderts möglich ist. Von besonderem Interesse ist hierbei, daß neben den drei Offiziershaushalten vor allem der Haushalt des Bürgermeisters Hübner beziehungsweise der seines Sohnes, des Hofrats Hübner, greifbar wird und durch die Taxierung vom 21. Mai 1731 auch in seinem Wert einschätzbar ist. Da die Taxierung aber nicht zur Vorbereitung einer Testamentsvollstreckung erfolgte, ist

davon auszugehen, daß nicht der komplette Hausstand erfaßt wurde. Ganz gewiß fehlen die persönlichen Dinge, die beweglichen Wertgegenstände wie Schmuck und Silber, sowie die Utensilien des täglichen Bedarfs.²³ Dafür tritt im ersten Teil des Inventars ein durchaus ungewöhnlicher Bilderreichtum zutage. Offenbar war man sich der Bedeutung dieses Kunstschatzes bewußt, sonst hätte man nicht den Kunstmaler Weidemann als Sachverständigen hinzugezogen. Ihm ist es zu verdanken, daß die Bilder unter Nennung des Bildgegenstandes einzeln aufgeführt sind. Die Analyse zeigt, daß die teuersten Stücke der Hübnerschen Privatsammlung allesamt in der »Stuben zur rechten Hand« im Erdgeschoß hingen. Mit jeweils 10 Talern wurden »Eine Landschaft auf Holtz gemahlet« (Nr. 1) und »der Kinder tanz« (Nr. 10) am höchsten bewertet. Den zweiten Rang nehmen »Ein Jagdt Stück mit Hasen und Rephünern« (Nr. 11) und »Eine holländische Kirche« (Nr. 30) zu je 8 Talern ein. Es folgt »Ein groß Stück von Susanna« (Nr. 17), das mit 7 Talern aufgeführt ist. Zu den interessantesten Stücken der Sammlung zählten sicherlich »Ein groß Stück, die Mahler Kunst genant« (Nr. 4) und »Die Bildhauer Kunst« (Nr. 29) für jeweils 6 Taler. Zusammen mit zwei preiswerteren Bildern, in denen »Die Music« (Nrn. 19, 21) thematisiert ist, bildeten sie zwar eine Gruppe, jedoch keinen kompletten Zyklus, in dem die Künste oder die fünf Sinne dargestellt werden. Unter den 42 Bildern dieser Stube befanden sich noch acht weitere Landschaften, acht Blumenstilleben und drei Jagdstücke; darüber hinaus kann festgestellt werden, daß neben den neun Genrebildern im weitesten Sinne dort nur drei Bilder biblischen Inhalts hingen.

Weitere 36 Bilder waren auf drei Räume verteilt, wobei sich die unterschiedlichen Bildinhalte nur locker mit der Funktion der Räume in Verbindung bringen lassen. In der »Tafell Stuben« hingen weder »die holländische Wirtschaft« (Nr. 20) noch die »holländische Bauer-Mahlzeit« (Nr. 31), sondern »Ein Gemälde so Christi seyn soll« und zwei biblische Historien, während in der Stube zum Hof eine »Diana mit vergüldten Rahm«, »Ein nackend Frauen Zimmer auf einem Küßen« und ein offenbar degoutantes Bild, »Ein[en] Münch mit der Nonne« darstellend, zu finden waren. Besondere Erwähnung verdienen der »Raptus Proserpinae aus dem ovidio in der großen Stube über dem Camin« sowie »Narcissus, der sich in seinen Schatten verliebet«, die allerdings nur auf je 2 Taler taxiert wurden.

Eine lokalpatriotische Besonderheit stellen die im Flur hängenden »12 Churfürsten biß Friedrich Wilhelm« (Nr. 47) dar. Diese hohenzollernsche Ahnengalerie ist zusammen mit den Bildern »Friedrich Wilhelm zu Pferde« (Nr. 24) und »Churfürst Friedrich Wilhelm mit der Armatur« (Nr. 58) ein faszinierendes Dokument für die Loyalität, insbesondere aber für das antiquarische Interesse der Familie Hübner.

Insgesamt ist die Zusammensetzung der Hübnerschen Bildersammlung jedoch unsystematisch. Eine ausgeprägte Vorliebe des Sammlers ist nicht zu erkennen, wenn man von dem tendenziellen Hang zur niederländischen Malerei einmal absieht. Dennoch muß festgehalten werden, daß die Sammlung, auch wenn sie keine großartigen Kunstwerke aufzuweisen hatte, mehr als eine bloß dekorative Bereicherung des Interieurs war.²⁴

Weidemann taxierte noch einige kunsthandwerkliche Ausstattungsstücke, darunter einen wertvollen Nußbaumschrank und mehrere Spiegel, doch schließlich mußte er vor der Fülle kapitulieren: »Was sonst in dem Inventario der im Hause bleibenden Meubles an Tapeten, Tischen, Stühlen, Spinden, Gardinen, Uhren, Porcellaine auff dem Camin und Spinde specificiret, hat wegen nicht verhandener aestimatoren, nicht taxiret werden können, die meisten sindt nicht von geringen Werth«.²⁵

In einem undatierten Zusatzinventar wird diese Wohlhabenheit des Hübnerschen Haushaltes greifbar.²⁶ Unter den insgesamt 63 Sitzmöbeln, die wohl für gelegentlich veranstaltete *assemblées* benötigt wurden, finden sich zum Beispiel »8 Englische Cammer Stühle«

für 10 Taler, vier englische *Fauteuils* zu 8 Taler und je ein halbes Dutzend mit Tripp (Halbsamt) beziehungsweise mit »grün und roth gestreiften Camlot« bezogene Stühle. Von herausragendem Wert sind »Eine große Schlag Uhr« für 18 Taler und »Eine Tapete von gestreifter Arbeit, grün und goldt von 27 Blatt« für 13 Taler, die im dritten Inventar als eine »Wienerische« Arbeit bezeichnet wird.²⁷

Im dritten Inventar von 1732 sind die »Meubles in dem Hübnerschen Hause auff der Friedrich[-]Stadt« systematisch erfaßt. Dabei fällt auf, daß zwar neun wertvolle Spiegel und außergewöhnlich viele Tische und Stühle, aber keine Betten aufgeführt werden. Auch von den insgesamt fünf Spinden diente nur einer als Kleiderschrank. Der große Bestand an Porzellan, der im zweiten Inventar auf verwirrende Weise in Teeschalen, Kaffee- und Schokoladentassen differenziert ist, läßt sich durch die Systematik dieses Inventars erklären. Die meisten dieser Porzellantassen dienten, wie auch die beiden Porzellanlöwen und die »5 vergüldete[n] Puppen«, als dekorativer Kaminschmuck. Allem Anschein nach handelt es sich hierbei um eine bürgerliche Variante der Porzellankabinette, die seit etwa 1665 in den kurbrandenburgischen Schlössern anzutreffen waren und von Königin Sophie Dorothea (1687–1757) sehr geschätzt wurden.²⁸

Höchst aufschlußreich ist das Übernahmeprotokoll vom 6. September 1732, aus dem hervorgeht, daß dem »königl[ichen] Obrist-Lieutenant Herrn von Behnckendorff als dem jetzigen Bewohner dieses Hauses« weiteres Inventar zugewiesen wurde, obwohl das Haus bereits reichlich mit Tapeten, Tischen, Stühlen, Spinden, Gardinen, Spiegeln, Uhren und Porzellan ausgestattet war. In diesem Zusatzinventar sind an erster Stelle weitere 88 Gemälde genannt. Obwohl sie nur summarisch genannt werden, ist genau verzeichnet, in welchen Zimmern sie aufgehängt werden sollten. Demnach wurden »30 kleine Stücke in der Vorder[-]Stube zur rechten hand [...] denen bereits in Specificatione aufgeführten 35 Schildereyen« hinzugefügt und »8 Zum Theil kleine Schildereyen undt Piecen in der Cammer daneben« aufgehängt. Außerdem »wird noch notiert, daß die in vorhergehender Specification als auff der Bibliotheque befindlich verschriebene drey schlechte Schildereyen und 5 Kupffer-Stiche daselbst abgenommen worden, und vermutlich unter der jetzo noch gefundenen Anzahl stecken«.²⁹

Beneckendorff erhielt zusätzlich noch einige Möbel, darunter »1 Ruhebetze mit grünen Plüsch bezogen nebst Hauptküßen von dergleichen Zeug« und »1 großes Himmelbett-Gestelle mit Vorhängen von gedruckter Leinwandt«, sowie kleine Kuriositäten, wie die »2 kleine[n] Pyramiden, beyde auf dem Spinde stehend« und »4 Blumen-Töpffe«. Wichtiger und Beneckendorffs Funktion als Kommandeur angemessen, war der »Kasten mit Eisen beschlagen«, der sicherlich zur Aufbewahrung des Solds gedient hat. Dieser Tresor blieb im Hause und erscheint in Knobelsdorffs Übernahmeprotokoll vom 17. November 1741 als »Eiserner Gold-Kasten«, der in der großen Stube im Erdgeschoß stand. Im übrigen zeigt der Vergleich der Inventare, daß der größte Teil der Ausstattung, von dem üblichen Schwund einmal abgesehen, trotz der umfassenden Erneuerung im Jahr 1736 erhalten blieb. Allerdings litt das Mobiliar in den zehn Jahren von 1731 bis 1741 so sehr, daß Knobelsdorff ins Protokoll notieren ließ, es sei »zu bemerken, daß die Meubles überhaupt sehr schlecht und einige fast gar nicht mehr zu gebrauchen seyn.«³⁰

III.

Mit Hilfe des fünften und letzten Inventars, in dem die Räume im einzelnen erfaßt sind, läßt sich nun auch der Grundriß des *Knobelsdorffschen Hauses* zumindest schematisch re-

konstruieren. Im Unterschied zu den vorausgehenden Inventaren werden ausdrücklich zwei Geschosse genannt. Die bereits geäußerte Vermutung, daß der Umbau des Jahres 1736 eine Aufstockung war, findet darin eine Bestätigung. Darüber hinaus wird deutlich, daß das mindestens zweigeschossige Wohnhaus in einer für die Barockzeit typischen symmetrischen Form errichtet wurde. In der Gebäudemitte verlief ein Flur, von dem die Stuben und Kammern erschlossen wurden. Dieser Flur war nicht, wie es häufig anzutreffen war, eine Durchfahrt sondern ein Teil der Wohnung, denn hier standen ein Tisch und ein Schrank und an den Wänden hingen Bilder. Links von diesem Flur lag die große, zur Straße orientierte Stube, die mit einer kleineren Stube und einer Kammer zum Hof in direkter Verbindung stand. Gegenüber, auf der rechten Seite des Flurs, lag eine weitere Stube, die man auch als Bildergalerie bezeichnen könnte, denn hier befanden sich die meisten und wertvollsten Bilder. Von dieser Bilderstube wurde eine nicht näher bezeichnete Kammer erschlossen, die ebenfalls zur Straße gerichtet war. In direktem Verbund standen noch eine weitere Stube zum Hof und eine dritte Kammer. Diese Einteilung wiederholte sich im Obergeschoß, mit dem Unterschied, daß hier zudem eine Küche eingerichtet war. Die Lage der Treppe, die erst nach dem Umbau von 1736 erforderlich war, ist zwar nicht mehr rekonstruierbar, vermutlich wurde sie aber in gleicher Weise in den breiten Flur eingebaut, wie es Philipp Gerlach beim Wohnhaus des Uhrmachermeisters Grüner in der Mauerstraße im Jahr 1732 geplant hatte.³¹

Ein Problem stellt auch die exakte Bestimmung der Raumfunktionen dar. Laut Inventar existierten neben den beiden großen Stuben zur Straße eine »Eß-Stube«, eine »Bibliothec-Cammer« und eine »Schreib-Stube«, doch trotz der vielen Hinweise auf die Ausstattung, sind eindeutige Rückschlüsse auf die Nutzung der einzelnen Räume nicht möglich. Höchstwahrscheinlich wurden die Räume von den verschiedenen Bewohnern auch unterschiedlich genutzt. Beispielsweise wurde die »kleine Stube nach dem Hoffe zu« (4) vor der Aufstockung von der Familie Hübner als Schlafzimmer genutzt, wenn man den bereits erwähnten Bilderschmuck, zu dem die »Diana«, das »nackend Frauen Zimmer« und der »Münch mit der Nonne« gehörten, als Indizien gelten läßt. In Knobelsdorffs Übernahmehinventar ist dort nur »ein eichen Schreib-Spinde« und »ein kleiner kiehnen Tisch« verzeichnet. Dies läßt den Schluß zu, daß zur Zeit der Offiziershaushalte hier die »Schreib-Stube« und in dem angrenzenden Raum die »Bibliothec-Cammer« eingerichtet war. Da beide Raumfunktionen bereits in den Inventaren von 1732 erscheinen, geschah dies jedoch nicht erst nach der Aufstockung durch den »Obrist-Lieutenant von Wurmb«.

Zur Architektur des Hauses lassen sich darüber hinaus allerdings einige klare Aussagen machen, denn die in den Inventaren erkennbare Grundrißstruktur stimmt mit dem Kellergrundriß überein, der sich in den Bauakten erhalten hat. Das Gebäude war bei einer Frontlänge von insgesamt 19,5 Metern in sieben annähernd gleiche Abschnitte unterteilt. Das ergibt ein Raster mit einer Achsweite von knapp 2,8 Metern. Die Mittelachse war etwas breiter angelegt, so daß der Flur bei einer Länge von 15,6 Metern immerhin die Breite von 3,1 Metern erreichte. Man kann davon ausgehen, daß der mit sechsfachem Kreuzgewölbe versehene Kellerraum in seinen Abmessungen »der großen Stube zur linken hand« entsprach. Der drei Achsen breite Raum hatte demnach eine Grundfläche von ca. 65 m², während die gegenüberliegende Bilderstube eine Grundfläche von ca. 40 m² aufwies. Die zum Hof gerichteten geräumigen Stuben hatten eine Grundfläche von 29,5 beziehungsweise 27,7 m², während die beiden Kammern entsprechend ihrer geringen Breite von nur 1,7 und 2,45 Metern eine Größe von 10 und 14,5 m² erreichten.

Auch die Fassade kann in ihren wesentlichen Zügen bestimmt werden. Aus einem ebenfalls in den Bauakten enthaltenen Querschnitt geht hervor, daß der 2,7 Meter hohe Keller

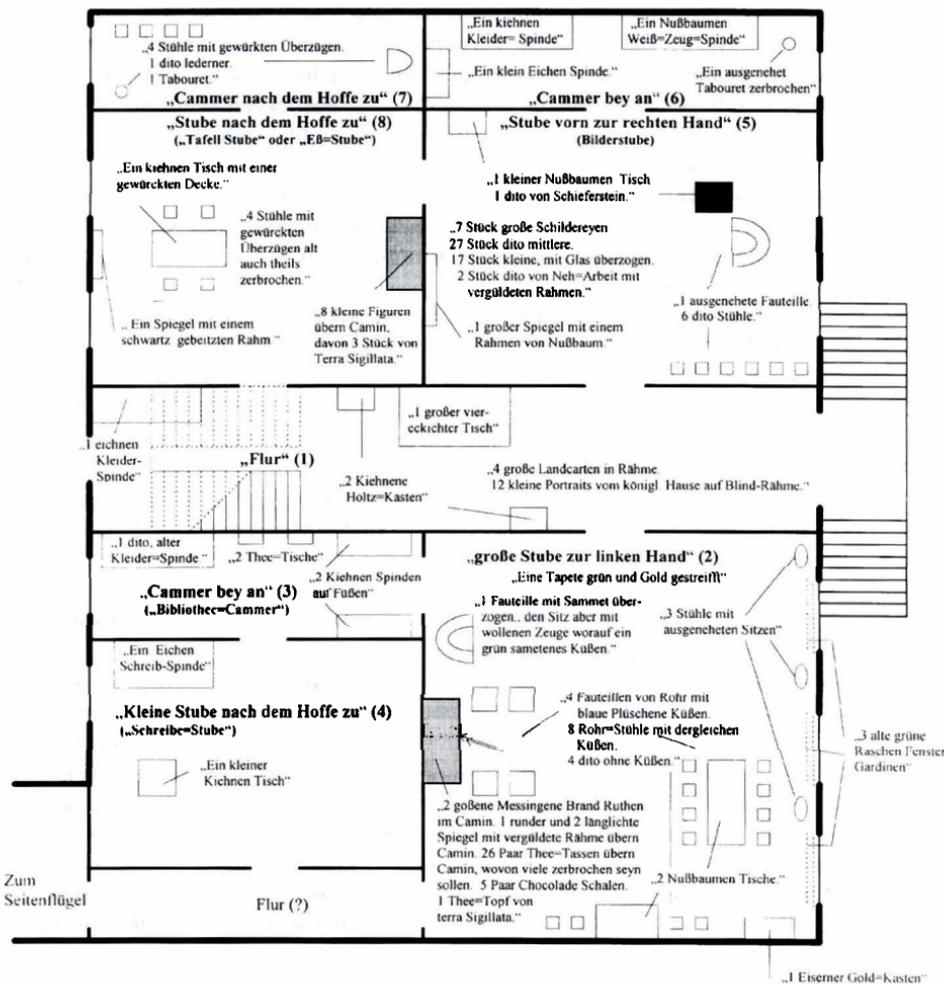


Abb. 3 Schematische Rekonstruktion des Knobelsdorffschen Wohnhauses Leipzig Straße 65 nach dem Übergabeprotokoll vom 17. November 1741.

nur zu einem geringen Teil in der Erde steckte und einen hohen Sockel bildete, auf dem das 4,7 Meter hohe Hauptgeschoß ruhte. Der hohe Sockel war ein Kennzeichen der Berlinischen Architektur um 1700 und findet sich beispielsweise auch an dem ehemals »von Glasenappschen Haus«, das im Jahr 1705 auf königliche Kosten vermutlich von Jean de Bodt errichtet wurde.³² Dort führte zum hochgelegenen Eingang eine Freitreppe, wie sie in ähnlicher Form aller Wahrscheinlichkeit nach auch an dem *ehemals Hübnerschen Haus* in der Leipziger Straße zu finden war.³³ In beiden Fällen war der Mittelflur nicht als Durchfahrt gestaltet, wie es bei wirtschaftlich genutzten Bürgerhäusern notwendig war, deren Hinterhöfe als Lager- und Werkstätten herangezogen wurden. In der Fotografie, die den Zustand

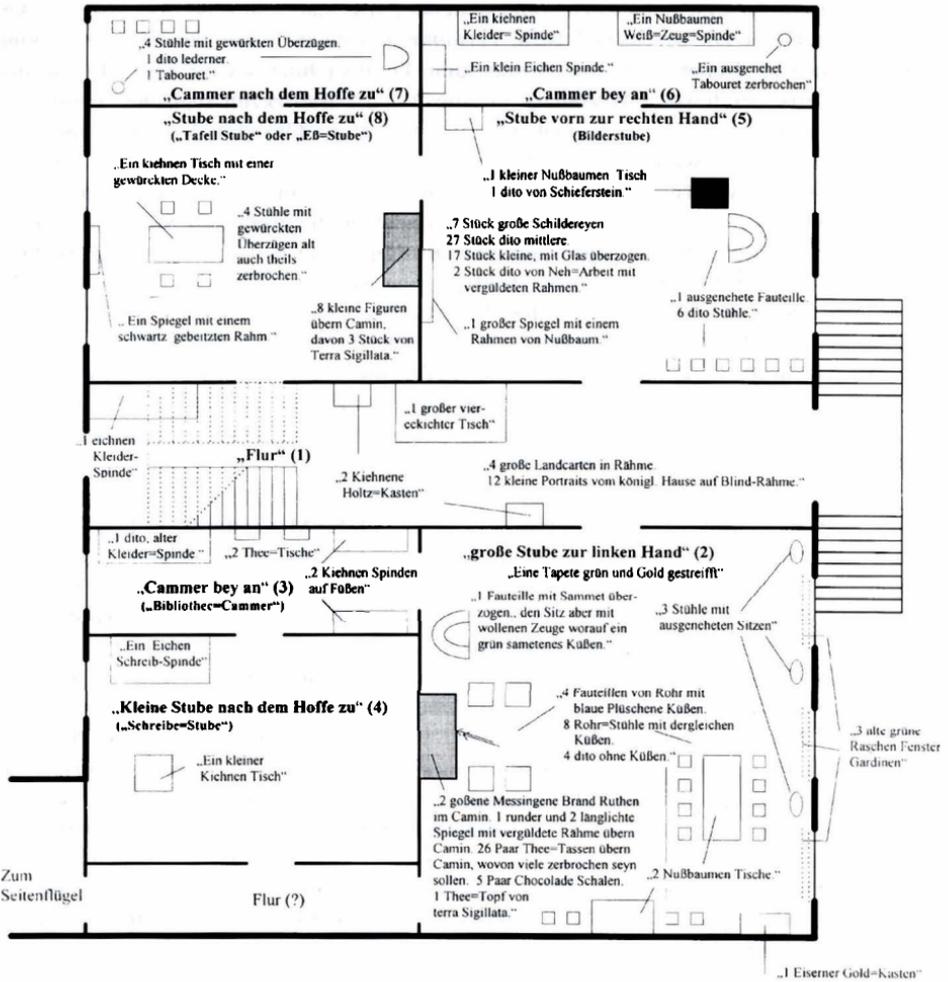


Abb. 3 Schematische Rekonstruktion des Knobelsdorffschen Wohnhauses Leipziger Straße 65 nach dem Übergabeprotokoll vom 17. November 1741.

nur zu einem geringen Teil in der Erde steckte und einen hohen Sockel bildete, auf dem das 4,7 Meter hohe Hauptgeschoß ruhte. Der hohe Sockel war ein Kennzeichen der Berlinischen Architektur um 1700 und findet sich beispielsweise auch an dem ehemals »von Glasenappschen Haus«, das im Jahr 1705 auf königliche Kosten vermutlich von Jean de Bodt errichtet wurde.³² Dort führte zum hochgelegenen Eingang eine Freitreppe, wie sie in ähnlicher Form aller Wahrscheinlichkeit nach auch an dem *ehemals Hübnerschen Haus* in der Leipziger Straße zu finden war.³³ In beiden Fällen war der Mittelflur nicht als Durchfahrt gestaltet, wie es bei wirtschaftlich genutzten Bürgerhäusern notwendig war, deren Hinterhöfe als Lager- und Werkstätten herangezogen wurden. In der Fotografie, die den Zustand

des Hauses vor der Anbringung der Gedenktafel im Jahr 1888 wiedergibt, sind die entscheidenden Elemente der ursprünglichen Gebäudeform sichtbar. Gut zu erkennen ist der hohe Sockel und eine deutliche Zäsur zwischen dem Hochparterre und den beiden Obergeschossen. Es fällt auf, daß die verwendeten Architekturglieder – die Fenstereinfassungen und die gequaderten Ecklisenen – in den beiden oberen Stockwerken miteinander harmonieren, an der unteren Gebäudehälfte aber nicht recht zusammenpassen. Insgesamt sind die proportionalen Verhältnisse im Bereich des Erdgeschosses gestört. Der unförmige Kellerabgang in der Mitte des Hauses und die kleine Durchfahrt zum Hof lassen sich nur als Notlösungen verstehen; sie stellen keinesfalls adäquate Portale für das stattliche Gebäude von drei Geschossen dar. Dies alles spricht dafür, daß es sich bei diesem Haus im Kern um das *ehemals Hübnersche Haus* handelt. Allerdings ist die vereinheitlichende Fassade, die sich auf Grund ihrer Ähnlichkeit zum Nicolaischen Haus in der Brüderstraße 13 in die 1780er Jahre datieren läßt, ein eindeutiges Zeichen für eine weitere durchgreifende Umformung des Hauses in dieser Zeit.³⁴

IV.

Zweifellos liegt die Bedeutung des Gebäudes, das man sich als großzügiges und seit der 1736 erfolgten Aufstockung als mehrgeschossiges Wohnhaus vorzustellen hat, nicht so sehr in seiner baukünstlerischen Erscheinung, sondern vielmehr darin, daß es von Friedrich II. am 8. November 1741 zur Dienstwohnung seines Architekten Knobelsdorff erklärt wurde. Die Bedeutung dieses Vorgangs soll im folgenden kurz dargelegt werden, zumal das bereits ausführlich zitierte Schreiben an das Generaldirektorium den Eindruck erweckt, daß dies wohl eher zufällig geschah. Tatsächlich wollte Friedrich II. seinem Vertrauten der Rheinsberger Kronprinzenzeit bereits unmittelbar nach dem Regierungswechsel eine stattliche Unterkunft zuweisen. Am 3. Juni 1740 wurde von dem Korrespondenten Schulzer mit dem übrigen Hofklatz auch das Gerücht verbreitet, wonach das »dem Eckert [...] destinierte Haus, [...] dem Herrn v. Knobelsdorff geschencket seyn« soll.³⁵ Dabei handelte es sich um das prächtige, von Friedrich Wilhelm Diterichs an der Ecke zum Gendarmenmarkt erbaute Haus Jägerstraße 21, das König Friedrich Wilhelm I. kurz zuvor mitsamt der Ausstattung dem Geheimen Kriegsrat von Eckart geschenkt hatte. Friedrich II., der Eckart als Schwindler betrachtete, machte die Schenkung zwar rückgängig, doch das Gebäude überließ er nicht seinem Chefarchitekten, sondern gab es entsprechend dessen höherer *Distinction* dem Staatsminister August Friedrich von Boden.³⁶ Bei Hofe wurde dieser Vorgang genau registriert und von demselben Korrespondenten kommentarlos weitergeleitet: »Das gewesene Ecker'sche Haus ist [...] gedachter Excellenz (Herrn von Boden) geschenket« worden.³⁷

Knobelsdorff mußte eineinhalb Jahre später mit dem einfacheren Haus in der Leipziger Straße vorliebnehmen. Das Haus, dessen Wert die Feuer-Societät im Jahr 1755 mit 6 000 Talern bezifferte, hatte mit insgesamt 18 Zimmern aber eine stattliche Größe. Besondere Aufmerksamkeit verlangt nun die Tatsache, daß Knobelsdorff dieses Haus, nachdem er über vier Jahre darin gewohnt hatte, auf königliche Ordre vom 27. Januar 1746 »gantz Erb- und Eigenthümlich« zum Geschenk erhielt.³⁸ Zugleich ließ Friedrich II. »gedachtes Haus zu einem Frey-Haus declariren (und) [...] Dero Sur-Intendanten v[on] Knobelsdorff aber überdieß noch von allen deshalb sonsten zu erlegenden Recruten-Stempel- und Cantzelle[-]Juribus dispensiren«, was einem geldwerten Vorteil von einigen Talern entsprach.³⁹ Knobelsdorffs erster Biograph Georg Wilhelm von Knobelsdorff sieht in dem ganzen Vor-

gang ein »Zeichen gnädigster Aufmerksamkeit« in einer Phase, in der sich das Verhältnis zwischen Friedrich II. und Knobelsdorff abkühlte.⁴⁰ Anneliese Streichhan schließt sich dieser Einschätzung grundsätzlich an, wenn sie schreibt: »Die Versuche Friedrichs, den gekränkten Freund durch Einladung in den intimen Kreis der Tafelrunde (und) durch Schenkung eines Hauses in Berlin zu versöhnen, blieben erfolglos.«⁴¹ Tatsächlich waren Geschenke dieser Größenordnung für Friedrich II. ein probates Mittel der Innenpolitik, und so überraschte er des öfteren seine Minister und Offiziere mit ansehnlichen Reichtümern. Da einige dieser Gnadenerweise in den damaligen Tageszeitungen veröffentlicht wurden, weiß man zum Beispiel, daß dem »General-Lieutenant von der Infanterie, und Commandant zu Glatz, Herrn Baron de la Motte-Fouqué, ein Präsent an Gelde von 6 000 R[eichs]thalern, ingleichen dem General-Major von Dero Armeen, und General-Quartiermeister, Herrn Graf von Schmettau, ebenfalls ein Geschenck an Gelde [von] 5 000 R[eichs]thalern« zugeflossen sind.⁴² Auch im Vergleich mit Staatsminister August Friedrich von Boden erscheint die Schenkung durchaus im Rahmen des Üblichen, immerhin bekleidete Knobelsdorff als »Sur-Indentant« und »Directeur en Chef aller Baue in den königlichen sämmtlichen Provintzien« im Generaldirektorium einen »Rang gleich nach den Etats-Ministers«.⁴³ Gelegentlich beschenkte Friedrich II. auch Künstler und Wissenschaftler, und so erhielt beispielsweise Professor Johann Georg Sulzer⁴⁴ am 23. Februar 1753 ein großes Wassergrundstück in der Nähe des Lustgartens, dort wo heute die Alte Nationalgalerie steht. In diesem Kontext erscheint das königliche Geschenk zwar als eine Geste, aber nicht mehr als *une grande chose*, aus der für Knobelsdorff irgendeine Verpflichtung erwuchs. Bereits sechs Jahre später, am 6. März 1752, verkaufte dieser das Haus für 8 400 Taler »an den Legationsrath Graffen Friedrich Carl v[on] Schlieben«⁴⁵.

V.

Knobelsdorff hatte sich unterdessen in dem nördlich angrenzenden Wohnhaus Kronenstraße 29 eingerichtet, das ihm laut Eintrag im Hypothekenregister am 29. Januar 1746, also zugleich mit der Leipzigerstraße 65 überschrieben wurde.⁴⁶ Wenn man seinem erstem Biographen glauben will, dann baute Knobelsdorff im Jahr 1748 »sein Haus in Berlin in der Kronenstraße neu auf«.⁴⁷ Wahrscheinlicher ist jedoch, daß er ein bereits bestehendes Haus nach seinen Bedürfnissen und Vorstellungen veränderte, denn bei seinem Testament findet sich der Bericht von zwei *Aestimateuren*, die den todkranken Knobelsdorff »dans la Maison d'un nommé Wisinger(.) située á la Friedrichsstadt Rue de la Couronne« aufsuchten und im oberen Appartement »couché dans son lit indisponés de maladie corporelle« fanden.⁴⁸ Kompliziert wird dieser Sachverhalt allerdings durch einige Hinweise im Hypothekenregister, wonach es sich bei dem Gebäude Kronenstraße 29 um »das Knobelsdorffsche umgebaute Haus, auf seiner Garthen Stelle« handele.⁴⁹ Das läßt sich dahingehend interpretieren, daß dieses Grundstück von Anfang an als Garten des Hübnerschen Wohnhauses Leipziger Straße 65 genutzt wurde. Im Kaufkontrakt vom 6. März 1752 finden sich weitere Anhaltspunkte für eine Grundstücksteilung, denn man erfährt nicht nur, daß der »Hof[f]raum von 61 Fuß in der Tiefe« in seiner Größe neu festgelegt wurde, sondern auch, daß Knobelsdorff »sich aber den dahinter belegenen Garten, auch das nach der Cronenstraße heraus gehende Hinterhaus, als sein Eigenthum reserviret« habe.⁵⁰ Egal ob es sich um einen Um- oder Neubau handelte, Knobelsdorff brauchte in diesen Jahren auf jeden Fall mehr Geld als ihm aus seinen jährlichen Einkünften von 2 400 Talern zur Verfügung stand, und so vereinbarte er am 22. September 1749 mit dem Hofrat Voss, damals Stadtrichter zu

Potsdam, eine Obligation über 1 000 Taler zu deren Sicherung das Haus Leipziger Straße 65 eingesetzt wurde.⁵¹ Diese Obligation wurde, nachdem sie mehrmals den Besitzer gewechselt hatte, am 14. Oktober 1752 gegen »Quitung a debitam bezahlet [...], cassiret und gelöscht.«⁵²

Der Zeitpunkt der Fertigstellung des »umgebauten Hauses« in der Kronenstraße läßt sich nicht mehr genau feststellen. Vermutlich erfolgte die Übersiedelung erst kurz bevor der »Kauf(-)Contract zwischen H[errn] Grafen v[on] Schlieben und Herr[n] Baron von Knobelsdorff am 6. Martii 1752« unterzeichnet wurde.⁵³ Da die Adreßkalender nicht lückenlos überliefert sind, läßt sich ein entsprechender Eintrag erstmals für das Jahr 1753 nachweisen. Dort heißt es: »Bey allen Departements [des Generaldirektoriums] concuriret in Bau-Sachen Herr von Knobelsdorff, Sur-Intendant der königl[ichen] säm[m]tlichen Schlösser, Häuser und Gärten, Directeur en Chef aller Baue in denen königlichen säm[m]tlichen Provintzien, auch Geheimer Finanz-Krieges- und Domainen-Rath, wohnt auf der Friedrichsstadt in der Cronen-Straße in seinem Hause.«

Knobelsdorff lebte, von seiner Krankheit schon arg geschwächt, nur noch wenige Monate in diesem Haus, das nach seinem Tod am 16. September 1753 seine beiden legitimierten Töchter erbt. Am 20. Dezember 1767 veräußerten die »hinterlaßnen Töchter namentlich Charlotta Sophia, verehel[ichte] Frau von Putlitz, und Carolina Juliana, verehel[ichte] Frau von Rochow, [...] besage außergerichtlichen Kauf-Contracts« das Haus für 10 700 Taler an den Reichsgrafen Friedrich von Flemming, der zu dieser Zeit als Hauptmann in der preußischen Armee tätig war.⁵⁴ Viel mehr ist über dieses Haus, bei dem Knobelsdorff höchstwahrscheinlich sein eigener Architekt war, nicht zu erfahren. Im ersten Bauantrag, der sich in den Akten erhalten hat, heißt es unter dem Datum vom 5. März 1779, »der Praesident des Königl[ichen] Hoff- und Cammmeral-Gerichts Herr von Rébeur hat das Graff Flemmingsche, ehemals von Knobelsdorffsche in der Crohnen[-]Straße [...] belegene Haus erkauffet und will darin verschiedene Veränderungen vornehmen.«⁵⁵ Der neue Eigentümer wollte, daß in »dem Vorderhause [...] durch beyde Etagen die Treppen verlegt und einige Wände verändert werden.« Außerdem ließ er »einen gantz neuen Seiten-Flügel« anbauen, so daß »die säm[tlichen Bau-Kosten, [...] nach dem producirten Anschlage vom 24. Septembris 1779 überhaupt 3 142 R[eichs]th[al]l[e]r betragen« haben.⁵⁶ Die einzige erhaltene Aufrißzeichnung stammt aus dem Jahr 1836 und zeigt das Haus mit seiner 27 Meter breiten Fassade nach erfolgter Aufstockung. Auffällig ist die flächige Lisenengliederung, die sich über kräftig rustiziertem Sockel erhebt. Möglicherweise handelt es sich hierbei um Rudimente der Knobelsdorffschen Gestaltung, immerhin hatte dieser das Motiv geschätzt und zum Beispiel am hofseitigen Mittelrisalit in Rheinsberg realisiert.

VI.

Doch zurück zum Haus Leipziger Straße 65, mit dessen Verkauf Knobelsdorff auch das begehrte, in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts aber heftig umstrittene Freihaus-Privileg veräußerte.

Der Vorteil dieses Privilegs bestand in der Befreiung des Hauses von den städtischen Steuern und Abgaben, was sich auf etliche Reichstaler jährlich summierte, wenn das Haus auch gewerblich genutzt wurde. Nicht weniger wichtig war die Freistellung von den lästigen Einquartierungspflichten. Ganz in diesem Sinne heißt es in dem von Etats-Minister von Happe ausgestellten Freibrief: »So soll solches von nun an und zu ewigen Zeiten gleich andern Freyhäusern in hiesigen Residentzien, von Einquartierung und Servis nicht allein, son-

dern auch von allen und jeden bürgerlichen Lasten, als Grundzins, Schoß, Wachten, auch allen andern oneribus publicis, die sonst auf den Häusern bereits hafften, oder auch noch darauf gelegt werden mögten, sie haben Nahmen wie immer sie wollen, gänzlich exemt seyn und bleyben.« Die einzige Pflicht, die auf dem Freihaus lag, bestand darin, Staatsgäste zu beherbergen. Damit aber keine Benachteiligungen entstehen konnten, wurde einschränkend festgesetzt, daß »ein mehreres davon nicht, als was wegen dero etwa anhero kommenden Frembden hohen Herrschaften, so auf unsern König[lichen] Schloß logiret werden, von andern dergleichen Freyhäusern praestiret wird, gereicht und genommen werden« soll.⁵⁷

Diese Einschränkung hatte ihren besonderen Grund, denn fünf Jahre zuvor, am 13. Januar 1741, reichten »sämtliche Besitzer derer in hiesigen Residentzien belegenen Freyhäuser« eine Beschwerde über die großen Belastungen während des Besuchs der Markgräfin Wilhelmine von Bayreuth ein. Im Wortlaut heißt es: »Die nemliche Hospitation der hochfürstlichen Bayreuthischen Suite hatt fast ein Viertel Jahr continuiret und wie die Kosten derselben an die 800 R[eichs]th[a][e]r hierauff lauffen, also ist leicht von selbst verständlich, daß uns [...], zumahl wir nur 60 Persohnen seyn, die aufbringung solcher importanten Summe eine höchst drückende Last seyn müße [...] (und) wann dergleichen Bewirthungen mehr vorkommen, nicht nur wir allesamt dadurch gar ungemein entkräftet sondern auch die meisten von uns so gar gänzlich dürfften ruiniret werden, wie Ew[er] König[lichen] Maj[estät] hochlöbl[ichem] Krieges Hof- und Criminalgerichte am besten bekannt ist.«⁵⁸ Einige der Betroffenen wollten sogar die Privilegien zurückgeben, wenn der königliche Hof nicht bereit sei, ihnen »bey der gleichen künftigen Fällen unter die Arme zu greiffen« und zu diesem Zweck »einen gewissen fonds [einzurichten], woraus [...] zur Bestreitung derer Kosten ein nach Proportion dererselben erkläckliche Beyhülffe geschehe«.⁵⁹ Der Unmut über die außergewöhnliche Belastung wäre gewiß nicht so heftig ausgefallen, wenn Berlin nicht gerade in einer wirtschaftlichen Krise gesteckt hätte, so aber wurde mit der Einsetzung einer Untersuchungskommission ein Verfahren in Gang gesetzt, das sich über mehrere Jahre hinweg verfolgen läßt. Im Zuge dieser Untersuchung wurden alle auf den Freyhäusern lastenden Rechte und Pflichten überprüft und bestätigt, dennoch gab es in den folgenden Jahren weiterhin Unstimmigkeiten bei der Beachtung des besonderen Status der Freyhäuser. Am 30. Dezember 1772 erhoben schließlich 91 der insgesamt 126 »Besitzer der hiesigen Burglehen und Freyhäuser« die Klage, »daß sie wider ihre Privilegia zum Theil mit allen bürgerlichen Lasten nemlich Servis, Einquartierung und Bürgerpflichten [...] belegt wären.«⁶⁰ Wiederum hatte eine Kommission zu prüfen, ob die Privilegien zu Recht bestehen, und dazu mußten die Kläger die »Freyheits-Briefe« einreichen sowie die Höhe ihrer Steuern und Abgaben anzeigen.

Im Falle des ehemals *Knobelsdorffschen Freihauses* ist deshalb bekannt, daß schon der Hofmarschall des Markgrafen von Schwedt, Friedrich Ernst von Rothenburg, der das Haus am 24. Februar 1759 von Friedrich Carl von Schlieben erworben hatte, »den von einem Billeteur [...] erhobenen, zu unterhaltung derer Brunnen und Feuer Gerätschaften auch Nachtwache bestimmten Beytrag à 9 Gr[oschen]« pro Quartal entrichten mußte.⁶¹ Die Witwe des Präsidenten von Neuendorff, in deren Eigentum sich das Freihaus seit dem 12. März 1765 befand, war anfangs durchaus bereit, diese Verpflichtung zu übernehmen.⁶² Nach einem halben Jahr meldete sich bei ihr jedoch die »Servis-Commission [...], als wann derselben die dem Hause zustehende Freyheit ganz unbekannt wäre«, und besaß die Dreistigkeit, ihr »einen monatlichen Servis à 4 Gr[oschen] anzudringen, solchen auch an das Infanterie Regiment des Printzen von Braunschweig⁶³ zu repastiren und von einem Unterofficier auch allenfalls mit ungestüm und drohungen erheben zu lassen«. Diesem Druck hielt die Witwe nur kurze Zeit stand. Um ihre Ruhe zu haben, zahlte sie zunächst unter Protest die gefor-

derte Summe. Unter Berufung auf den »Königl[ichen] Freyheits-Brief« gelang es ihr jedoch bald, sich von dieser Last wieder zu befreien. Ihr Triumph bestand darin, daß »die Servis-Commission, als sie sahe, daß ich meine jura besser eingesehen«, darum bat, »es bey der erstgewesenen einrichtung und beytrage bewenden zu lassen«, womit der status quo ante wiederhergestellt war.⁶⁴

Bei der Aufzählung der Belastungen fällt auf, daß die Witwe Neundorff in keinem einzigen Fall für die Verpflegung und Unterkunft von Staatsgästen aufkommen mußte. Derartige Aufwendungen konnte Reichsgraf Friedrich von Flemming als Eigentümer des Knobelsdorffschen Freihauses in der Kronenstraße 29 selbstverständlich anführen, immerhin war er im Besitz von »drei original Quittungen resp[ektive] d[es] 20. Mai 1757, 4. September 1758 und 10. May 1768 über bezahlte Gelder wegen der Einquartierung an fremde Herrschaften.«⁶⁵ Diese Quittungen waren ein Teil der »zu diesem Hause gehörigen Documenta«, die ihm beim Abschluß des *Kauf-Contracts* von den Knobelsdorffschen Töchtern übergeben wurden. In den knapp zwanzig Jahren von der Fertigstellung dieses Hauses bis zur Revision des Rechtsstatus im Jahr 1772 haben demnach lediglich drei Einquartierungen stattgefunden. Zieht man daraus den Schluß, daß vom königlichen Hof das Recht auf Einquartierung von Staatsgästen und deren Gefolge nur selten in Anspruch genommen wurde, dann war die finanzielle Belastung der Freihäuser durchaus gering.

VII.

Im Jahr 1788 ließ sich die damalige Eigentümerin, die »verehel[ichte] Lieutenant von Runckel, geb. Fliess«, diese Freihausrechte bestätigen. Dazu mußte wiederum der Nachweis erbracht werden, daß es sich auch wirklich um das »Knobelsdorffsche Haus« handelte. Nach einigem hin und her bekam sie schließlich ihr Recht.⁶⁶ Die Streitigkeiten um die Kontinuität des Hauses sind insofern von Bedeutung, weil auf Grund stilistischer Merkmale ein durchgreifender Umbau des Hauses im späten 18. Jahrhundert stattgefunden hat. Die von Borrmann geäußerte Vermutung, daß es sich um einen im Jahr 1773 entstandenen Neubau handelt, basiert auf den heute nicht mehr existierenden Akten des Oberhofbauamtes, in denen unter den Neubauten in der Leipziger Straße auch ein Hübnersches Haus genannt wird.⁶⁷ In den 1770er Jahren kann jedoch keine markante Wertsteigerung festgestellt werden. Die Präsidentin von Neuendorff erwarb das Haus am 12. März 1765 für 12 000 Taler. Zwanzig Jahre später war sie auf Grund erheblicher Geldschwierigkeiten gezwungen, das Haus für 11 500 Taler zu verkaufen. Am 29. Juli 1785 ging es in den Besitz des Stallmeisters Johann Georg Bethge über, der das Haus bereits vier Tage später, am 5. August 1785 für 12 150 Taler an »Augustine Caroline Fliess[,] verhehlicht an den Lieutenant der Königl[ichen] Artillerie Carl August von Runckeln«, veräußerte. Aus den Verkaufsunterlagen geht hervor, daß das Haus zu diesem Zeitpunkt drei Etagen hatte und »die bisher ledig gestandene untere Etage« von der in Rüdersdorf lebenden Verkäuferin nur gelegentlich genutzt wurde, während zwei weitere Wohnungen vermietet waren.⁶⁸

Innerhalb der nächsten fünf Jahre stieg der Wert des Hauses um die stattliche Summe von 5 000 Talern. Vermutlich fand in dieser Zeit der fragliche Umbau statt, der die Neugestaltung der Fassade und die völlige Umstrukturierung der Erdgeschoßwohnung umfaßte.⁶⁹ Am 15. April 1790 konnte Carl August von Runckel das Haus seiner »gewesenen Ehegossin« jedenfalls für 17 000 Taler an den Kaufmann Etienne Corneille Barez verkaufen. Auch dieser ließ einige Wertverbesserungen durchführen, denn als am 18. Januar 1804 seine beiden Töchter das Haus erbten, wurde es im Zuge der Erbaseinandersetzungen auf

25 000 Taler veranschlagt. Trotz der Neubewertung durch die Feuersozietät, die den Wert des dreigeschossigen Wohnhauses auf 9 720 Taler und den der Gesamtanlage auf insgesamt 16 000 Taler festlegte, wechselte das Haus am 29. Juni 1805 für 24 000 Taler in den Besitz der Juweliere August Philipp Dolhoff und Johann Ernst Jacob Lebrun.

In den Bauakten ist kein Hinweis auf die Veränderung beziehungsweise Erneuerung des Hauptgebäudes zu finden. Sie enthalten lediglich einige Anträge für An- und Umbauten im Hofbereich. Das älteste Stück der Bauakten stammt vom 16. Juni 1765 und ist ein Bauantrag der »Frau Präsidentin von Neuendorff, welche des Herrn Hofmarschall von Rothenburg Haus an sich gekauft« hatte.⁷⁰ Der linke Seitenflügel sollte angehoben und der hölzerne Pferdestall als massives Quergebäude erneuert werden. Offenbar wurden die Arbeiten durch den Mauermeister Weidner und den Zimmermeister Adam jun[ior] nicht besonders sorgsam ausgeführt, denn im nächsten Bauantrag vom 2. September 1785 heißt es: »Actum [...] Des Herren Lieutenant von Runckel vom Königl[ichen] Artillerie Corps hat das von Neuendorffsche [...] Haub erkaufft und will auf dem Hoff ein neues Massives Quer Gebäude von 2 Etagen erbauen, worinn unten Pferde Ställe und 3 Wagen Remisen [...] angelegt werden sollen.«⁷¹ Knapp zwanzig Jahre später, am 28. August 1805, beantragen der Mauermeister Piltz und der Hofzimmermeister Glatz die Aufstockung dieses Quergebäudes für die damaligen Besitzer, die »Jouvelire Lebrun und Dohlhoff«.

VIII.

Alle weiteren Angaben beziehen sich auf die Veränderungen des Hauses im 19. und 20. Jahrhundert. Sie sind ein Indikator für die Wandlung der Leipziger Straße von einer Wohn- zu einer Geschäftsstraße und sollen abschließend kurz skizziert werden. Während der schweren Wirtschaftskrise infolge der Napoleonischen Kriege wechselte das Gebäude erneut den Besitzer, und im Jahr 1814 wurde anlässlich der bevorstehenden *Subhastation* ein Gutachten über die mögliche Gebäudenutzung erstellt. Zulässig waren alle Arten von Gewerben »mit Ausschluß eines Gerbers, Viehmästers und in langen und starken Bauholz arbeitende Professionisten« – eine zu dieser Zeit geläufige Einschränkung und ein eindeutiges Indiz für eine aktive Stadtplanung, deren Ziel es war, die geruchs- und geräuschintensiven Gewerke aus der Innenstadt zu verbannen. Berücksichtigt man, daß im Jahr 1818 allein in dem kleinen Gebiet des IX. Polizeireviers⁷² 15 Viehmäster ansässig waren, dann werden die Ausmaße dieses Unternehmens deutlich, das langfristig zu einem völlig veränderten Gefüge der Innenstadt mit gänzlich erneuerter Infrastruktur führen mußte.⁷³

In den Akten der Feuersozietät wird unter dem Datum 5. Februar 1816 der Geheime Rat Paul Humbert⁷⁴ als Eigentümer genannt, der das auf 18 700 Reichstaler taxierte Haus am 6. November 1818 an »[d]ie Ehefrau des Weinhändlers Christian Friedrich Bötticher, Karoline Albertine geb[orene] Siefarth« veräußerte.⁷⁵ Bald darauf wurde hier die Weinhandlung eröffnet, die Bötticher zuvor im Haus Leipziger Straße 73 betrieben hatte. Ob das Gebäude, das von der Familie Bötticher bewohnt wurde, zu diesem Zweck nochmals baulich verändert wurde, ist nicht bekannt.⁷⁶ Bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts befanden sich in dem Haus jedenfalls zwei weitere geräumige Wohnungen, die im Jahr 1822 vom Kriegs- und Domänen-Rath Losshagen sowie von dem Geh[eimen] Hofrat Pietzker⁷⁷ bewohnt wurden. Im Jahr 1841 residierten dort die beiden Generalmajore von Diest und von Hochstetter⁷⁸. Seit etwa 1844 lebte in der im zweiten Stock gelegenen Wohnung auch der später geadelte »Großherzoglich Mecklenburgische Medicinal-Rath« Dr. Ludwig Christian Nicolaus Gustorf⁷⁹, der mit der Tochter des Hauses, Auguste Friederike Emilie Bötticher, ver-

heiratet war. Am 24. Mai 1851 erbt sie das Haus zusammen mit ihrem Bruder, dem Kunst- und Landschaftsmaler Carl Ferdinand Bötticher, der nun ebenfalls in dem Hause eine Wohnung bezog.⁸⁰ Nach dessen Tod ging das Haus laut Grundbucheintrag vom 4. April 1885 ganz in den Besitz der verheirateten Frau von Gustorf über.

Während dieser Zeit gab es keine grundsätzlichen Änderungen an dem Haus. Es fällt jedoch auf, daß seit der Mitte des 19. Jahrhunderts das Gebäude sehr viel intensiver bewirtschaftet wurde. Die im Keller eingerichtete Weinhandlung wurde zunächst von dem Weingroßhändler C. H. Dedel übernommen und ab etwa 1867 von Lorenz Daniel Sander unter dem Namen »Dedels Nachfolger« weitergeführt. 1883/1884 versuchte Sander die Weinhandlung mit einer Weinstube aufzuwerten, doch drei Jahre später ist beides im Hause nicht mehr nachweisbar. Spätestens 1859 wurde die Möbel-Handlung Steidel & Sohn etabliert, die im Jahr 1873 von der Witwe des Fabrikanten Steidel betrieben wurde. Kontinuierlich waren auch Betriebe der Textilbranche in diesem Haus ansässig. Laut Adreßbuch von 1873 befanden sich hier die Geschäftsräume der Schneiderei Nickel & Geweke. 1883 hatte die Konfektionsschneiderei Alexander einige Räume gemietet und im darauffolgenden Jahr 1884 die Wäschefabrik Hermann Fürstenthal. 1893 befand sich das Atelier der Modistinnen Schroeder & Elvers in diesem Haus. Seit 1884 war der Kaufmann Meyer in dem Haus gemeldet, der mit unterschiedlichen Compagnions eine Posamenten- und Putzfederfabrik betrieb.

In den bewegten Gründerjahren wagte man einen für das Haus folgenreichen Schritt und richtete in der noblen Erdgeschoßwohnung ein Restaurant ein. Der *Restaurateur* Martin Danziger bewirtschaftete den »Ausschank vom k[öni]g[lichen] Hofbräu-Amt in München« mit so großem Erfolg, daß von ihm in den folgenden Jahren immer mehr Raum benötigt und bald der gesamten Erdgeschoßbereich in Anspruch genommen wurde. Am 25. Dezember 1880 wurde der Einbau eines neuen Küchenherdes beantragt. Am 10. Juli 1887 reichte

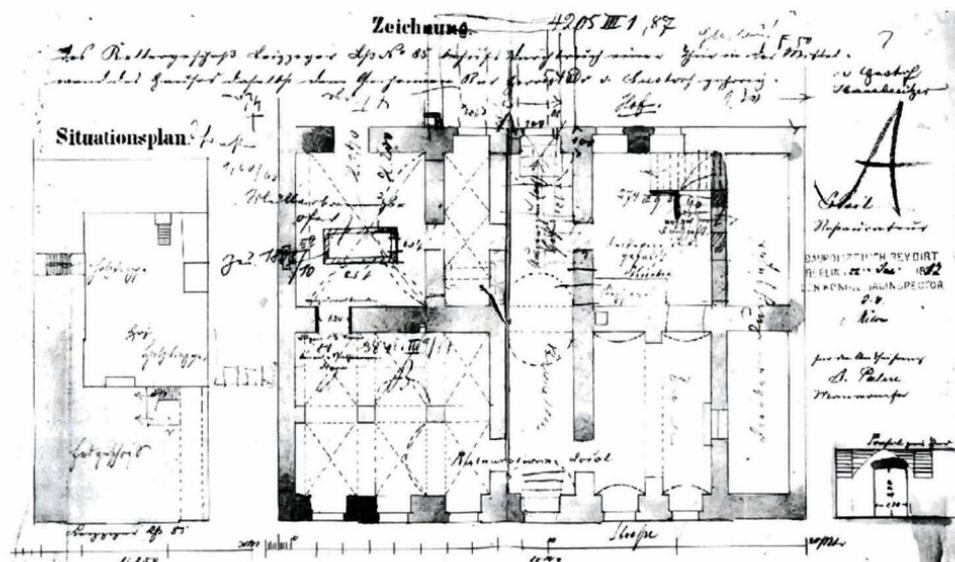


Abb. 4 Kellergrundriß des Gast- und Geschäftshauses Leipzigstraße 85 (65) vom 22. Juni 1872.

der *Restaurateur* Keil, der im Keller an Stelle der Weinstube eine unabhängige Bierstube betrieb, zur Genehmigung eines Durchbruchs den oben bereits ausführlich dargelegten Kellergrundriß ein. Neuen Schwung brachte der *Restaurateur* Senge, der am 29. März 1890 folgenden Bauantrag stellte: »Das im Erdgeschoß des Hauses befindliche Restaurant ›Münchener Hofbräu‹ hat die im Kellergeschoß befindlichen bisher anderweitig als Restaurant vermieteten Räume zugemietet. Beide Lokale sollen daher durch eine 2 Meter breite Treppe verbunden werden, ebenso sollen in einem Anbau des Vorderhauses neue Retiraden, und in Stelle des abgebrochenen Schuppens 2 Hof-Closets, welche der neuen Bauordnung entsprechen, angelegt werden [...]. Außerdem soll ein Seitenflügel, größer als der projektierte Anbau[,] ganz abgebrochen, der Hof soll alsdann zum Restaurantgarten für das Münchener Hofbräu eingerichtet werden.«⁸¹ Das kurz darauf, im Mai 1890, beantragte »Eiserne Gartenzelt mit Leinwandbedeckung« wurde auf Grund von Sicherheitsbedenken allerdings nicht genehmigt.

Der gravierendste Umbau, der zur völligen Umstrukturierung des Gebäudes führte, wurde im Jahr 1894 beschlossen. Damit der gesamte Erdgeschoßbereich in direkter Verbindung mit dem Biergarten als Gastraum bewirtschaftet werden konnte, wurde die Küche ins Obergeschoß des Seitenflügels verlegt und das Kellergeschoß zur Hälfte zugeschüttet, so daß zu ebener Erde großzügige Gaststuben mit einer Raumhöhe von über 6 Metern entstehen konnten. Das hatte direkte Auswirkungen auf die Fassadengestaltung. Um dem hohen Erdgeschoß einigermaßen ansehnliche Proportionen zu geben, wurden über den 3,45 Meter hohen Rundbogenfenstern runde Oberlichtfenster angebracht. Der Architekt Julius Wendler griff dabei etwas ungeschickt auf die Formensprache des Neuen Palais zu Potsdam zurück. Langfristig war der Umbau für das Restaurant ›Münchener Hofbräu‹ kein

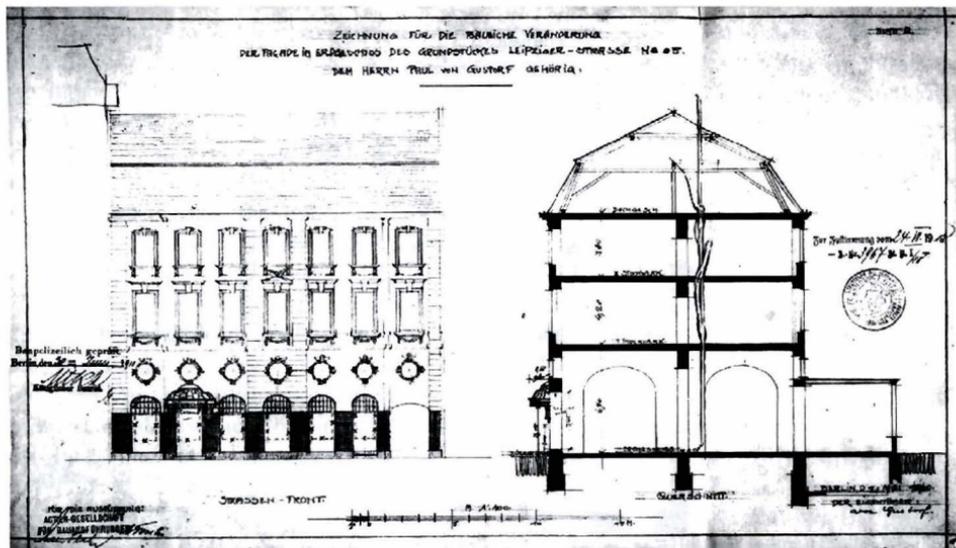


Abb. 5 Fassadenaufriß und Querschnitt des Gast- und Geschäftshaus Leipziger Straße 85 (65) vom 30. September 1910.

Erfolg, denn spätestens seit dem Jahr 1909 bewirtschaftete die Aschinger Aktiengesellschaft das Restaurant.

Im Zuge des wirtschaftlichen Zusammenbruchs nach dem Ersten Weltkrieg veräußerte am 19. Juni 1923 die Erbgemeinschaft, bestehend aus den drei Brüdern von Gustorf sowie die »Paul von Gustorfsche Familienstiftung«, das Haus an die in Stolberg im Rheinland ansässige »William Prym Gesellschaft mit beschränkter Haftung«, die am 14. Januar 1926 den Abrißantrag stellte. Mit der Mitteilung des Abbruchunternehmens Georg Schultz aus Berlin-Weißensee, daß das Zerstörungswerk begonnen habe, und der Notiz, daß bei Beendigung der Abbrucharbeiten am 13. Mai 1926 »die von Knobelsdorff[f]'sche Gedenktafel [...] dem Bezirksamt Mitte gegen Quittung abgeliefert [worden sei]«, enden die erhaltenen Bauakten.⁸² 38 Jahre lang hatte die Tafel die Erinnerung an den einstigen Bewohner des barocken Freihauses, Georg Wenceslaus von Knobelsdorff, wachgehalten, so daß trotz aller Veränderungen das Gebäude das »Knobelsdorffsche Haus« blieb.

IX.

Dieser Überblick über die Gebäudenutzung zeigt exemplarisch die Auswirkungen der wirtschaftlichen Entwicklung auf das Grundeigentum und den wachsenden ökonomischen Druck auf die Häuser der Friedrichsstadt. Bemerkenswert ist im Fall des Hauses Leipziger Straße 85, daß sich Bürgermeister Hübner am Beginn des 18. Jahrhunderts ein palaisähnliches Wohnhaus errichten konnte, zu dem höchstwahrscheinlich auch ein großer Garten gehörte. Während des 18. Jahrhunderts diente dieses bürgerliche Wohnhaus mehr als 60 Jahre hindurch als Quartier für den niederen Beamten- und Militäradel. Auffällig ist auch, daß im 18. und 19. Jahrhundert überwiegend verheiratete beziehungsweise verwitwete Frauen als Eigentümerinnen registriert sind, denen das Gebäude zur Existenzvorsorge und Vermögenssicherung diente. Seit Beginn des 19. Jahrhunderts wurde das Haus auch gewerblich genutzt, wobei auf Grund der guten Lage bis zur Mitte des Jahrhunderts die gehobene Wohnnutzung überwog. Überraschend ist allerdings, daß die beiden in den 1870er Jahren neu hinzugekommenen Nutzungen – Restaurant und Schneiderei – das Haus bis zu seinem Untergang prägten. Das Restaurant erwies sich dabei als Motor für die häufigen Umbauten und Veränderungen, während für die häufig wechselnden Textilbetriebe zunächst keine Eingriffe in die Bausubstanz erforderlich waren. Zählt man jedoch die Metallkurzwarenfabrik Prym GmbH ebenfalls zur Textilindustrie, dann führte dieser Nutzungsbereich zumindest indirekt zum Abriß des Barockgebäudes.

Anmerkungen

- 1 Die am rechten Torpfeiler angebrachte Tafel hatte folgenden Text: »HIER WOHNTE UND STARB/ AM 16. SEPTEMBER 1753/ HANS GEORG WENZESLAUS/ FREIHERR VON KNOBELSDORFF/ DIE STADT BERLIN/ SEINEM ANDENKEN.« »Der Bär« schrieb hierzu: »In hiesigen Blättern wird, ohne daß Widerspruch sich erhoben hätte, darauf aufmerksam gemacht, daß die Inschrift nicht ganz zutreffend sei, indem Knobelsdorff einem adeligen, nicht aber einem »freiherrlichen« Geschlechte entsprossen, auf den Namen »Hans« nicht getauft und auch nicht in diesem Hause, sondern in demjenigen Kronenstraße 29 gestorben sei.« Vgl. »Der Bär«, 14. Jg., Berlin 1888, S. 467, Sp. 2.

Ein Bild Knobelsdorffs nach einem Gemälde von Antoine Pesne war bereits 1885 in dem zu einem Restaurant eingerichteten Erdgeschoß des Hauses angebracht worden. Vgl. »Das Knobels-

- dorffsche Haus in der Leipziger Straße«. In: »Der Bär«, 11. Jg., Berlin 1885, S. 458, Sp. 2 und S. 459, Sp. 1. Die Ehrungen für Knobelsdorff werden im Zusammenhang mit den Feiern aus Anlaß des 100. Todestages von Friedrich II. im Jahre 1886 gestanden haben.
- 2 Hermann Müller-Bohn: Die Denkmäler Berlins in Wort und Bild nebst Gedenktafeln und Wohnstätten berühmter Männer, Berlin 1905, S. 113; Übersicht der in der Haupt- und Residenzstadt Berlin an Wohnstätten berühmter oder verdienter Personen bzw. an stadsgeschichtlichen oder sonst bemerkenswerten Stellen befindlichen Gedenktafeln (= Anhang zum Verwaltungs-Bericht über das Märkische Provinzial-Museum für das Etatsjahr 1899), Berlin 1900, S. 9.
 - 3 Zur Geschichte des Hauses siehe bislang: Ferdinand Meyer, Berühmte Männer Berlins und ihre Wohnstätten, Berlin 1876, 2. Bd., S. 72; Richard Borrmann, Die Bau- und Kunstdenkmäler von Berlin, Berlin 1893, 1982², S. 421; Ernst Pudor, Alte Berliner Privathäuser, in: Mitteilungen des Vereins für die Geschichte Berlins 1910, S. 145; Albert Gut, Das Berliner Mietshaus des 17. und 18. Jahrhunderts, Berlin 1917, neu hrsg. und erw. von Waltraud Volk, Berlin 1984, S. 175, 181, 271.
 - 4 Landesarchiv Berlin: Rep. 10-02, Nr. 4100 f. enthalten die Bauakten seit 1765. Borrmanns Vermutung, daß das Gebäude bereits im 18. Jahrhundert durch einen Neubau ersetzt wurde, widerspricht nicht nur der in Berlin üblichen Baupraxis, bei der die Aufstockung bevorzugt wurde. Sie widerspricht auch den Angaben der Besitzer des Hauses, die im Hinblick auf das Knobelsdorffsche Freihaus-Privileg die Kontinuität des Gebäudes betonen, doch dazu später mehr.
 - 5 Friedrich Nicolai, Beschreibung der Königlichen Residenzstädte Berlin und Potsdam, Berlin u. Stettin 1786, Bd. I, S. 182; Waltraud Volk: Die Stadterweiterungen Berlins im 17. und 18. Jahrhundert. In: Studien zur Geschichte Berlins (= Jahrbuch für Geschichte, Bd. 35), Berlin 1987, S. 93–118, bes. S. 111.
 - 6 Berlinische Lebensbilder, Bd. 7: Wolfgang Ribbe (Hrsg.), Stadtoberhäupter, Berlin 1992, S. 648.
 - 7 Im Adreßkalender des Jahres 1720 findet man den Eintrag: »Johann Ernst Hübener/ Hof-Rath und Regiments Quartier-Meister vom Wartenslebenschens Regiment/ log[irt] auf der Friedrichstadt in der Leipziger Strasse/ bey Herrn Bürgermeister Hübenern«; doch im darauf folgenden Jahr ist zu lesen, daß Johann Ernst Hübner nun »in seines verstorbenen Vaters Haus« wohnte und auch dessen Ämter als »Jagd- und Cammer-Secretarius« übernehmen konnte.
 - 8 Friedrich Wilhelm Weidemann, geboren 1668 in Osterburg, gestorben 25. Dezember 1750 in Berlin. W. wurde am 24. Februar 1702 zum preußischen Hofporträtmaler ernannt und hielt seit 1730 als Professor der Perspektive Übungen und Vorlesungen an der Berliner Akademie. Der von Friedrich Wilhelm I. geschätzte Künstler porträtierte zahlreiche Mitglieder der königlichen Familie. Vgl. Hans Vollmer (Hrsg.), Allgemeines Lexikon der Bildenden Künstler von der Antike bis zur Gegenwart (Thieme-Becker), fünfunddreißigster Bd., Leipzig 1978, S. 264, Sp. 1.
 - 9 Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz (GSTA): 2. H[aupt-]JA[bteilung], Gen[eral-]Dir[ektorium] [Departement] Kurmark: Tit[el] CXV Stadt Berlin, Sect[io] X, N[ummer] 4, Bl[att] 13 ff.
 - 10 Curt Jany, Geschichte der preußischen Armee vom 15. Jahrhundert bis 1914, (Reprint Osnabrück 1967) Bd. I, S. 654 f. Unterkunft und Stallungen der Kompanie befanden sich unweit in der Husarenstraße.
 - 11 Das Beneckendorffsche Husarenkorps wurde in mehreren Schritten verstärkt: Am 1. März 1731 wurde die Mannschaft von 60 auf 140 Husaren gebracht. Am 1. Oktober 1732 wurden 3 Kompanien zu je 70 Mann gebildet, und im Oktober 1733 hatte Beneckendorff schließlich den Befehl über 402 Husaren sowie einen Truß von 62 Knechten, Dienern, Köchen und Feldscherern.
 - 12 Bis 1736 führte er das Leibhusarenregiment. Vgl. Ernst Heinrich Kneschke (Hrsg.), Neues allgemeines Deutsches Adelslexikon, Bd. I, Leipzig 1929, S. 301 f.
 - 13 Anton Balthasar König, Biographisches Lexikon aller Helden und Militärpersonen, welche sich in preußischen Diensten berühmt gemacht haben, 4 Bde., 1788–1791, hier Bd. 4, 1791. Bereits 1736 kam es zu jenem häufig erwähnten Duell zwischen Wurm und Hans Joachim von Zieten, das auch Fontane ausführlich schildert: Theodor Fontane, Wanderungen durch die Mark Brandenburg, München/Wien (Hanser) 1991, I, 24. Zu H. J. von Zieten (1699–1786), General der Kavallerie, vgl. auch: Allgemeine deutsche Real=Encyclopädie für die gebildeten Stände, zehnter Bd., Leipzig 1824, S. 887–889.
 - 14 C. Jany, Geschichte ... (wie Anm. 10), Bd. I, S. 655.
 - 15 GSTA, 2. HA, Gen. Dir. Kurmark, Tit. CXV Stadt Berlin, Sect. X, Nr. 4, Bl. 3.
 - 16 Ebd., Bl. 4.

- 17 Ebd., Bl. 8 f.
- 18 A. B. König, Biographisches Lexikon ... (wie Anm. 13).
- 19 Ebd.
- 20 GSTA, 2. HA, Gen. Dir. Kurmark, Tit. CXV Stadt Berlin, Sect. X, Nr. 4: Bl. 10.
- 21 Franz Wilhelm von Happe war »königlich preussischer Geheimer Staatsrath, Vice-Präsident und dirigirender Minister im General-Directorio«. Er hatte u. a. Besitzungen im brandenburgischem Lanke, Prenden, Utdorf, Sophienstädt, Wolletz. Vgl. Ernst Heinrich Kneschke (Hrsg.), Neues allgemeines Deutsches Adels-Lexicon, Bd. 4, Leipzig 1929, S. 193.
- 22 GSTA, 2. HA, Gen. Dir. Kurmark, Tit. CXV Stadt Berlin, Sect. X, Nr. 4, Bl. 11.
- 23 Interessant ist hierbei der Vergleich mit dem Knobelsdorffschen Testament: Brandenburgisches Landeshauptarchiv Potsdam (BLH Potsdam): Pr[ovinz]Br[andenburg] Rep[ositor] 4A Kammergericht Berlin, Testaments- und Nachlaßregister: Knobelsdorff.
- 24 In Friedrich Nicolais Berlinbeschreibung werden rund 50 Jahre später 39 sehr unterschiedliche Berliner Privatsammlungen vorgestellt, in denen etliche Bilder herausragender Meister vorhanden waren. In vielen Fällen war jedoch nur ein einziges Bild erwähnenswert. Vgl. F. Nicolai, Beschreibung ... (wie Anm. 5), S. 833–849; Helmut Börsch-Supan: Art Collections in Berlin and Potsdam in the eighteenth century, in: Apollo, August 1977, S. 126–133.
- 25 GSTA, 2. HA, Gen. Dir. Kurmark, Tit. CXV Stadt Berlin, Sect. X, Nr. 4, Bl. 26.
- 26 Dieses Inventar entstand vermutlich erst nach dem Einzug des Obristen Beneckendorff, denn es enthält auch einige Stücke, die nach dem Inventar vom 6. September 1732 als zusätzliche Ausstattungstücke hinzugekommen sind, wie zum Beispiel das Himmelbett, ein Ruhebett und »16 rothe Puppen« auf dem Kamin.
- 27 Zu dem in Berlin gebräuchlichen Mobiliar siehe: Walter Stengel, Alte Wohnkultur in Berlin und in der Mark im Spiegel der Quellen des 16.–19. Jahrhunderts, Berlin 1958.
- 28 Leopold Reidemeister, Die Porzellankabinette der brandenburgisch-preußischen Schlösser, in: Jahrbuch der Preußischen Kunstsammlung 54, 1933, S. 262–272 und 55, 1934, S. 42–56; Ulrika Kiby, Porzellan- und Spiegelkabinette in Okzident und Orient, in: Künstlerischer Austausch. Akten des XXVIII. Internationalen Kongresses für Kunstgeschichte, Berlin 1992, hrsg. von Th.W. Gaetgens, Berlin 1993, Bd. I, S. 513–523.
- 29 GSTA, 2. HA, Gen. Dir. Kurmark, Tit. CXV Stadt Berlin, Sect. X, Nr. 4, Bl. 17 f.
- 30 Ebd., Bl. 31.
- 31 Laurenz Demps, Der Gensd'armen-Markt. Gesicht und Geschichte eines Berliner Platzes, Berlin 1987, S. 92, Abb. 37.
Philipp Gerlach, Architekt; geboren 24. Juli 1679 Spandau, gestorben 17. September 1748 Berlin; 1702 preußischer Hauptmann, 1711 Ingenieurmajor; 1707 Leiter des Berliner städtischen Bauwesens, 1720 Oberbaudirektor; ab 1722 und bes. 1732–1736 Leitung der Erweiterung der Friedrichstadt. Vgl. Neue Deutsche Biographie, hrsgg. von der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, sechster Bd., Berlin 1964, S. 302 f.
- 32 Nach Johann Friedrich Walther, Historische Nachrichten von den Berlinischen Garnison-Kirch- und Schul-Anstalten, Berlin 1737, S. 83 f., wurde das neben der Garnisonkirche gelegene »von Glasenapp'sche Haus« (s. Abb. 6) im Jahr 1720 zur Garnisonsschule adaptiert und in dem hohen Keller Dienstwohnungen eingerichtet. Siehe auch: R. Borrmann, Bau- und Kunstdenkmäler ... (wie Anm. 3), S. 174 f.
Jean de Bodt, Generalmajor, Architekt, geboren 1670 Paris, gestorben 3. Januar 1745 Dresden; 14. September 1706 Obristen-Patent, Hofbaumeister, Directeur der Ingenieurs; 2. Dezember 1715 Generalmajor; 1728 tritt B. als Generalleutnant in den kursächsischen Dienst.
- 33 Vergleichbar auch das im Jahr 1701 errichtete Französische Gymnasium in der Niederlagstraße 1 und das um 1750 erbaute sogenannte Magnushaus Am Kupfergraben 7. Siehe: A. Gut, Berliner Miethaus ... (wie Anm. 3), Abb. 146, 172.
- 34 Ebd., Abb. 64.
- 35 Berliner geschriebene Zeitungen aus dem Jahre 1740, hrsg. und erl. von Richard Wolff, in: Schriften des Vereins für die Geschichte Berlins, Heft 44, Berlin 1912, S. 4.
- 36 Über das später von der Preußischen Seehandlung genutzte Haus siehe: L. Demps, Gensd'armen-Markt ... (wie Anm. 31), S. 122–129 und Rolf-Herbert Krüger, Friedrich Wilhelm Diterichs, Potsdam 1994, S. 231–235.

- Friedrich Wilhelm Dit[e]richs (1702–1782), Architekt. Vgl. Rolf-Herbert Krüger: Friedrich Wilhelm Diterichs, Potsdam 1994.
- August Friedrich von Boden, preußischer Finanzminister, geboren 1762 im Magdeburgischen, gestorben 11. März 1762; 1723 Geheimer Finanz-, Kriegs- und Domänenrath; 1739 Wirkl[icher] Geh[eimer] Etats- und Kriegsrath; am 10. April 1739 geadelt; unter Friedrich II. Vicepräsident und dirigirender Minister beim General-Directorio und Vicedirecteur bei der kurmärkischen Landschaft. Vgl. Allgemeine Deutsche Biographie, dritter Bd. (ND der 1. Aufl. von 1876), Berlin 1967, S. 6.
- Johann Gottlieb von Eckart [Eckhardt], gestorben nach 1740, Geheimer Kriegsrath.
- 37 Berliner geschriebene Zeitungen ... (wie Anm. 35), S. 5.
- 38 GSTA, 2. HA, Gen. Dir. Kurmark, Tit. CXV Stadt Berlin, Sect. X, Nr. 4, Bl. 32.
- 39 Ebd.
- 40 Georg Wilhelm von Knobelsdorff, G. W. v. Knobelsdorff, Berlin 1859, S. 92 (= Biographien berühmter Baumeister und Bildhauer, Bd. 2, 1862).
- 41 Anneliese Streichhan, Knobelsdorff und das Friderizianische Rokoko, Burg bei Magdeburg 1932, S. 23.
- 42 »Berlinische Nachrichten von Staats- und gelehrten Sachen« vom 30. August 1753.
- Ernst Heinrich August Baron de La Motte Fouqué, geboren 4. Februar 1698 Den Haag, gestorben 3. Mai 1774 Brandenburg a.d. Havel. Militärische Laufbahn: 13. Mai 1743–1756 und wieder seit dem 8. April 1763 Kommandant von Glatz/Schlesien; 23. Juli 1740 Oberst, 16. Januar 1745 (Patent vom 13. Mai 1743) Generalmajor, 22. Januar 1751 Generalleutnant, 1757/1758 österreichischer Kriegsgefangener, 1. März 1759 General der Infanterie.
- Carl Christoph Reichsgraf von Schmettau, Generalleutnant; geb. 3. Juni 1696 Berlin, gestorben 26. Oktober 1774 Brandenburg a. d. Havel.
- Militärische Laufbahn: 28. Mai 1743 Generalmajor, 8. Mai 1754 mit Patent vom 8. September 1753 Generalleutnant Generalmajor; 28. Mai 1743–1756 Generalquartiermeister; seit 7. Juni 1755 Gouverneur von Peitz; 1758/1759 Kommandant von Dresden. Die Übergabe von Dresden war die Ursache dafür, daß er bei Friedrich II. in Ungnade fiel.
- 43 »Berlinische Privilegirte Zeitung« vom 28. Juli 1742.
- 44 Johann Georg Sulzer, Philosoph; geboren 5. Oktober 1720 Winterthur, Kanton Zürich, gestorben 27. Februar 1779; 1747–1763 Professor der Mathematik am Joachimsthalischen Gymnasium in Berlin, Professor an der Ritterakademie; Mitglied und 1775 Direktor der philosophischen Klasse der Akademie der Wissenschaften; Revisionen von Akademie und preußischen Schulen.
- 45 Friedrich Carl Graf von Schlieben, geboren 1716 Birkenfeld, gestorben 19. Januar 1791 Königsberg/Preußen. Militärische Laufbahn: Offizier im Berliner Infanterie-Regiment Nr. 13 (Neue Kommandantenstraße); 1766–1777 Kommandeur dieses Regiments; 1768 Aufsicht über den Bau der Kasernen für diesen Truppenteil; 22. Mai 1785 Generalleutnant.
- 46 GSTA, Pr. Br. Rep. 4A, 1. Hyp[otheken-]Reg[ister] Burglehen, [Acta] Specialia Nr. 9, Bl. 141.
- 47 G. W. v. Knobelsdorff, G. W. v. Knobelsdorff ... (wie Anm. 40), S. 113.
- 48 BLH Potsdam: Pr. Br. Rep 4A Kammergericht Berlin, Testaments- und Nachlaßregister: Knobelsdorff, Bl. 8.
- 49 GSTA, Pr. Br. Rep. 4A: 1. Hyp. Reg. Burglehen, Specialia Nr. 5, Bl. 127.
- 50 Ebd., Bl. 115.
- 51 Zu Knobelsdorffs jährlichen Bezügen siehe: A. Streichhan, Knobelsdorff ... (wie Anm. 41), S. 18.
- 52 GSTA, Pr. Br. Rep. 4A: 1. Hyp. Reg. Burglehen, Specialia Nr. 1, Bl. 670.
- 53 GSTA, 2. HA, Gen. Dir. Kurmark, Tit. CXV Stadt Berlin, Sect. X, Nr. 4: Bl. 43.
- 54 GSTA, 10. HA, Pr. Br. Rep. 4A, 1. Hyp. Reg. Burglehen, Specialia Nr. 9, Bl. 141.
- 55 Landesarchiv Berlin (LA Berlin), STA Rep. 10-02 Städtische Baupolizei, Nr. 3913, Bl. 1.
- 56 GSTA, 10. HA, Pr. Br. Rep. 4A, 1. Hyp. Reg. Burglehen, Specialia Nr. 5, Bl. 142.
- 57 GSTA, 2. HA, Gen. Dir. Kurmark, Tit. CXV Stadt Berlin, Sect. X, Nr. 4: Bl. 34.
- 58 GSTA, 10. HA, Pr. Br. Rep. 4A, 1. Hyp. Reg. Burglehen, [Acta] Generalia Nr. 28, Bl. 1.
- 59 Ebd.
- 60 GSTA, 10. HA, Pr. Br. Rep. 4A, 1. Hyp. Reg. Burglehen, Generalia Nr. 11 f., Bl. 8.
- 61 Ebd., Bl. 85.
- 62 Bei der Käuferin handelt es sich um Maria Chatarina von Neuendorff, Witwe des Kriegs- und Domänenraths Heinrich Adam (von) Neuendorff, des am 21. April 1690 in Herborn/Nassau gebore-

- nen und am 9. April 1752 verstorbenen Berliner Stadtpräsidenten (1735–1746) und seit 1735 Vizepräsidenten der Kurmärkischen Kriegs- und Domainen-Kammer, der sich 1735 am Pariser Platz Nr. 6 ein großes Palais errichten ließ und am 9. März 1739 in den Adelsstand erhoben wurde. Siehe: *Berlinische Lebensbilder ...* (wie Anm. 6), S. 650.
- Heinrich Friedrich Markgraf von Brandenburg-Schwedt. Mit seinem Tod 1788 erlischt die Markgrafschaft. Vgl. G. Thomae, *Geschichte der Stadt und Herrschaft Schwedt*, 1873.
- 63 Karl Wilhelm Ferdinand zu Braunschweig und Lüneburg, Erbprinz, 1780 Herzog, geboren 9. Oktober 1735 Wolfenbüttel, gestorben 22. März 1813 London; er veranlaßte 1776, 1788 und 1795 den Abschluß von Subsidienvträgen mit England und Holland, die zur Sanierung der Staatsfinanzen Landsleute fremden Staaten überließen.
- 64 GSTA, 10. HA, Pr. Br. Rep. 4A, 1. Hyp. Reg. Burglehen, Generalia Nr. 11 f., Bl. 85.
- 65 Zentrales Grundbucharchiv: Grundbuchbezirk Friedrichsstadt, Bd. 27, Blatt Nr. 1859, fol[io] 7 verso.
- 66 Die Freihausqualität dieses Grundstücks wurde am 14. Mai 1869 gelöscht, und am 22. November 1873 wurden »auch die aus der früheren Freihausqualität dieses Grundstücks dem königl. Hofmarschall[-]Ämte gegenüber bestandenen Pflichten [...] abgelöst.« Vgl. ebd.
- 67 R. Borrmann, *Bau- und Kunstdenkmäler ...* (wie Anm. 3), S. 421.
- 68 GSTA, 10. HA, Pr. Br. Rep. 4A, 1. Hyp. Reg. Burglehen, Specialia Nr. 13, Bl. 219–246. Der Kaufvertrag, der im Protokollbuch des Kammergerichts im Wortlaut überliefert ist, enthält knappe Angaben über »ein[en] mit dem Cammergerichts-rath Goslar unterm 18. April 1779 geschlossenen Miets[-]Contract« sowie »ein[en] dito mit der Madame Eichhof den 7. Januar 1783.« Vgl. Bl. 227.
- 69 Die Umzeichnungen der Grundrisse bei A. Gut, *Berliner Mietshaus ...* (wie Anm. 3), S. 181.
- 70 LA Berlin, STA Rep. 10-02, Nr. 4100, Bl. 1.
- 71 Ebd., Bl. 2.
- 72 Es erstreckte sich zwischen Kronenstraße im Norden, Zimmerstraße im Süden sowie Charlottenstraße im Westen und Dönhoffplatz im Osten.
- 73 Zu den Gewerbetreibenden siehe: *Allgemeiner Straßen- und Wohnungsanzeiger für Berlin auf das Jahr 1812*, hrsg. von S. Sachs.
- 74 Jean Paul Humbert, geboren 23. April 1766, gestorben 29. April 1831. Der Kaufmann Humbert war von 1800–1809 Mitglied der Ältesten der Kaufmannschaft zu Berlin, 1809–1818 Stadtverordneten-Vorsteher, ab 1819 Secretair der General-Versammlung des französischen Konsistoriums. Vgl. R. Béringuer (Hrsg.), *Die Stammbäume der Mitglieder der Französischen Colonie in Berlin*, Berlin 1887, S. 26.
- 75 LA Berlin, Akten des Magistrats betr. Feuersozietät, Bd. 26, Bl. 403; Bd. 267, Bl. 89 f.
- 76 Das Böttichersche Haus galt als bemerkenswert. So heißt es bei Zedlitz: *Die Leipziger Straße* »ist die regelmäßigste, geradeste und prachtvollste« der Berliner »Straßen [...]«. Zu den »vorzüglichsten Privatgebäuden gehören das Beckersche, ehemalige Schicklersche und das O'Etzelsche, das Brumleusche, das Böttichersche, das Mendelssohn-Barthold[y]sche u. m. a.« Vgl. L. von Zedlitz (Hrsg.), *Neustes Conversations-Handbuch für Berlin und Potsdam [...]*, Bd. 2, Berlin 1834, S. 420.
- 77 Pietzker war Geheimer Finanzrat im Collegium der Haupt-Verwaltung der Staatsschulden.
- 78 Heinrich Friedrich Ludwig Theodor von Diest, geboren 16. März 1785 Cleve, gestorben 8. November 1847 Berlin, Generalleutnant; Militärische Laufbahn: 1799 Eintritt in den Militärdienst in Bielefeld; 1806 Leutnant; 1812 russischer Generalstabsoffizier, General; 1813 Flügeladjutant von Zar Alexander I.; 1816/1817 russischer Militärattaché in Berlin; 1818 Oberst und Chef des Generalstabs des V. preußischen Armee-Korps in Posen; 1831 Inspekteur der 1. Artillerie-Inspektion; 1832–1847 Präsident der Artillerie-Prüfungskommission; 1839 Inspekteur der 2. Artillerie-Inspektion; 1843 [zweiter] Generalinspekteur der Artillerie. Er wohnte ab 1843 Leipziger Platz 14. Vgl. Heinrich von Diest, *Ein Lebensbild, von seinem Sohne Gustav*. Berlin 1899.
- Hans [Johann] Friedrich Heinrich von Hochstetter, geboren 7. Mai 1784 in Braunsberg, gestorben 24. August 1867 in Berlin. Militärische Laufbahn: 1816–1836 Offizier im 2. Garde-Regiment zu Fuß (Friedrichstraße 107); 30. März 1836 – 9. Februar 1840 Kommandeur des Kaiser-Franz-Grenadier-Regiments und Oberst; 9. Februar 1840 Generalmajor a. D.
- 79 Ludwig Christian Nicolaus Gustorf, Dr. der Medizin und der Chirurgie, geboren 2. April 1795 Cassel. Angaben zur literarischen Betätigung in: *Hitzig/Buchner* (Hrsg.), *Gelehrtes Berlin im*

Jahre 1825. Verzeichnis im Jahre 1825 in Berlin lebender Schriftsteller und ihrer Werke, Berlin 1826, (ND, Leipzig 1973), S. 28.

- 80 Im Künstlerlexikon ist Carl Ferdinand Bötticher nicht zu finden.
- 81 LA Berlin, STA Rep. 10-02, Nr. 4100 (nicht durchgängig paginiert).
- 82 Vgl. LA Berlin, STA Rep. 10-02, Nr. 4101. Der Bd. 3 muß zu den Kriegsverlusten gerechnet werden. In dem Neubau, der vermutlich von dem Regierungsbaumeister a. D. E. Gloeden errichtet wurde, etablierte die auf Druckknopfherstellung spezialisierte Prym GmbH ihre Berliner Zweigniederlassung und behielt im übrigen die bisherige Nutzungsstruktur des Hauses bei. Im Erdgeschoß betrieb die Aschinger-Brüder eine »Bierquelle« und eine Konditorei, während der Rest des Hauses an unterschiedliche Textilbetriebe vermietet wurde. 1929 findet man im Adreßbuch die Firmen »Kruse/Masen« und »Glaser«, 1939 »Biberfeld & Weil« sowie die »Red Star Ges. f. Bekleidungsherstellung mbH.« und 1943 die »Pallas Ges. f. Bekleidungsherstellung mbH.« Weitere Nachrichten über das im Krieg zerstörte Haus fehlen.
- 83 Caspar Otto v. Glasenapp, geb. 25. Juni 1664 auf Schloß Wurchow im Kreis Neustettin/Pom., seit 1713 Oberst im Infanterieregiment v. Wartensleben (Nr. 1), Generalmajor (1723), Generalleutnant (1732), Generalfeldmarschall (1741), Kommandant (1729–1735), dann Gouverneur von Berlin, Demission 1742, gestorben 7. August 1747 in Berlin.

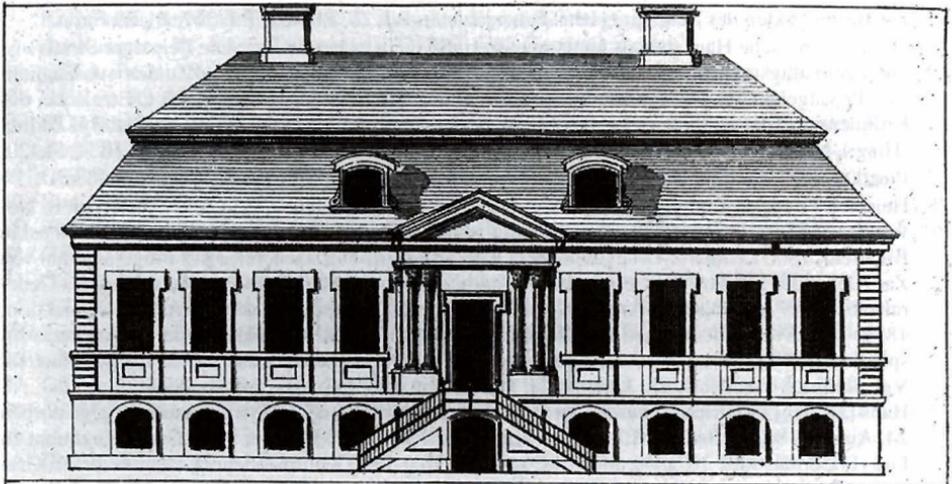


Abb. 6 Das mit dem ursprünglichen Zustand des »Hübnerschen Hauses« vergleichbare Palais des Obersten v. Glasenapp⁸³ in der Berliner Wallstraße, der späteren Neuen Friedrichstraße.